

Saale-Zeitung.

Kennzeichnender Jahrgang

Anzeigen
werden die 6 getheilte Kolonnen
oder deren Raum mit 30 Pfg. be-
rechnet und in untern Anzeigebestellen
und allen Anzeigen - Geschäften an-
genommen. Bekanntes die Seite 1 Pfg.
Schluß der Inseratenannahme. Vorm.
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
abends 6 Uhr. - Abbestellungen von
Anzeigenträgern, soweit solche zulässig
sind, müssen schriftlich erfolgen.
Erscheint täglich normal,
Sonntags und Montags einmal.
Schiffvermittlung und Baum-Geschäfts-
stelle: Halle, G. Brunnstraße 17.
Werbungsstellen: Markt 24.

Belegpreis
Der Cassa vierteljährlich bei postamtlicher
Zustellung 2,50 Mk., durch die Post
2,75 Mk., ausl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitung-Berichtsblatt
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für amnestet eingehende Remittenten
wird keine Gewähr übernommen.
Rücksend nur mit Einverständnis
„Saale-Ztg.“ gestattet.
Gesamter Preis der Schriftleitung Nr. 1146
bei Anzeigen-Einlage Nr. 178;
bei Belegpreis-Einlage Nr. 1133.
Werbungsstellen Leipzig 5000.

Nr. 51a.

Halle, Montag, den 1. Februar

1915.

„U. 21“ versenkt vor Liverpool 2 englische Dampfer!

Ein Husarenstreich zur See.

WTB. Berlin, 31. Januar. Nach einer Reutermeldung aus London hat das deutsche Unterseeboot U 21 am 30. Januar früh den englischen Dampfer „Ben Cruachen“ in der Irischen See versenkt. Der Mannschaft wurde Zeit gelassen, das Schiff zu verlassen. Sie wurde später durch ein englisches Fahrzeug in Fleetwood gelandet. Nach weiteren englischen Meldungen hat dasselbe Boot gegen Mittag desselben Tages einen zweiten Dampfer westlich Liverpool zum Sinken gebracht. Auch der Besatzung dieses Schiffes wurde ermöglicht, sich vorher in Sicherheit zu bringen. Sie ist bereits in Liverpool angekommen.

(Das sieht aus, wie der Beginn der angedrohten Unterbindung der Nahrungsmittelzufuhr Englands durch deutsche Unterseeboote. Neb.)

Grens neuester Angriff auf Bethmann.

Von unserem diplomatischen Mitarbeiter.

Der deutsche Reichsfürst hat einem amerikanischen Journalisten eine Unterredung über die diplomatische Vorgeschichte des Krieges gemährt, in der er sich besonders über die Verletzung der „Neutralität“ Belgiens durch Deutschland aussprach. Es war recht wesentlich, daß Herr von Bethmann Gelegenheit nahm, sich gerade vor amerikanischen Ohren erneut über das belgische Problem zu äußern. Denn gerade die belgische Frage ist es gewesen, die uns in Amerika die meisten Feinde gemacht hat. Herr von Bethmann konnte nun in dieser Unterredung beweisen, daß es eine Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland gar nicht gab, weil wir heute genau wissen, daß die belgische Neutralität längst nicht mehr bestand, sondern durch einseitige Abmachungen Belgiens namentlich mit England längst gebrochen war. In seiner Erwiderung muß nun Edward Grey ausdrücklich zugeben, daß heimliche Verhandlungen zwischen Belgien und England gegen Deutschland stattgefunden haben. Er bringt aber nun einen ganz neuen Einwand, um diese Verhandlungen zu motivieren: Deutschland sei nämlich damit beschäftigt gewesen, ein großes Netz strategischer Bahnen nach der belgischen Grenze zu legen, um Belgien anzugreifen! Es ist interessant, daß Grey unsere räuberischen Eisenbahnpläne jetzt erst ans Licht der Öffentlichkeit gibt. Wenn sie der einzige, wahre Grund der Verhandlungen zwischen England und Belgien gewesen wäre, so würde Grey wohl nicht verhehlt haben, wie schon längst in keinem diplomatischen Verhöre die Pläne zu Hilfe zu ziehen. Jetzt verhehelt seine verpateten Ausreden ihre Wirkung. Um so mehr, als wir mühelos feststellen können, daß seit Jahren unter Bahnhöfen an der belgischen Grenze feinerlei Vergrößerung erfahren hat! Wir haben dort allerdings von jeher ein starkes Bahnhöfen gepflegt, weil dort unter starkem Industriegebiet lebendig ist. Zwischen Belgien und Deutschland herrschte ein reger Verkehr, an dem Belgien genau so verdient hat wie wir. Unser dichtes Bahnhöfen an der belgischen Grenze war für Belgien in selbst von größtem Werte. Unwiderrsprecht aber ist namentlich geboten, daß der französische Feldzugsplan einen Angriff auf Deutschland über Belgien vorsah. Hätte man uns da verstanden dürfen, wenn wir - was wir aber nicht getan haben - unsere Grenzen auch mit Hilfe eines dichten Eisenbahnhöfen besser geschützt hätten?

Recht auffallend waren auch die Äußerungen Greys über das Scheitern der deutsch-englischen Verständigung. Diese sei nicht zustande gekommen, weil Deutschland verlangt habe, England solle in einem kommenden Kriege neutral bleiben. Das würde Deutschland die Möglichkeit gegeben haben, jederzeit den Frieden zu brechen, da dann ein Krieg für Deutschland ohne Risiko gewesen wäre. Das ist das alte Grenzhöfen Spiel: „Haltet den Dieb!“ Hätte England sich verpflichtet, neutral zu bleiben, dann hätten weder Frankreich noch Rußland den Krieg gewagt. Es ist das Verdienst Karl Helfferichs in seiner neuesten Veröffentlichung klarhaft zu beweisen zu haben, daß Rußland den Krieg erst wagte, als das bestimmte Versprechen der französischen Hilfe vorlag, das wiederum erst erfolgte, als der französische Botschafter in London die englische Unterstützung zugesagt erhielt. Als Bethmann bei den Verständigungsverhandlungen mit England die englische Neutralität forderte, da wir es gerade der Augenblick künftiger kriegerischer Verhandlungen, den er mit dieser Forderung befehlen wollte. Das wird durch die neue Erwiderung Greys erst recht bestätigt.

Unsere Lage im Westen bessert sich weiter.

In den Argonnen scheint der Widerstand des Feindes unaushaltbar zusammenzubrochen; denn fast jeder deutsche Angriff zeigt dort nicht nur Bedenken, sondern auch verhältnismäßig viel Gefangene mit Kriegsgüter. Die inneren Gründe dieser Erschlaffung sind in dem die Kämpfe im Argonnenverlauf ausführlich behandelnden Bericht aus dem Großen Hauptquartier (in vergessenen die getrigte und die Sonntagsnummer unseres Blattes) gründlich und überzeugend dargelegt worden. Es darf wohl damit gerech-

Amliche Meldung der Heeresleitung.

Erfolgreiche Kämpfe an beiden Fronten.

WTB. Großes Hauptquartier, 31. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsausflug.
In Flandern fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Bei Cuinchy südlich der Straße La Bassée-Béthune sowie bei Carency (nordwestlich Arras) wurden den Franzosen einzelne Schützengräben entzogen.

Ostlicher Kriegsausflug.
Von der ostpreussischen Grenze nichts Neues. In Polen wurde bei Wozynow südlich Lomitz ein russischer Angriff zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.
Joffre giebt die Niederlage in den Argonnen zu. Erneuter Silbersturm auf Japan.

c. B. Genf, 31. Januar.
Alle bisherigen Wochenberichte des französischen Hauptquartiers werden durch den heutigen Wochenbericht überboten. In großem Widerspruch zu der darin enthaltenen optimistischen Darstellung über die Verhältnisse im Argonnenverlauf steht das trübselige Postskriptum, mit dem Joffre eine empfindliche Niederlage und Preisgabe des mochenlang mit den größten Opfern gehaltenen westlichen Waldgebietes zugestehen muß. Auch die Tatsache, daß das französische Regiment Nr. 115 fast gänzlich aufgerieben sei, bleibt unwiderrsprecht. Die Stimmung in der parlamentarischen Armeekommission ist stark verdüstert. Der „Temps“ und andere Regierungsblätter betonen es als dringendste Notwendigkeit, mit Japan endlich in der Frage des Hisstors übereinzutreten.

net werden, daß in absehbarer Zeit der größte Teil des Argonnenwaldes vom Feinde gefäubert und damit eine bedeutende Sperre hinweggeräumt sein wird. Der deutsche Vorstoß geht hier in erster Linie auf das Gebiet von St. Renehould, von wo aus ein seitlicher Druck auf das Lager von Chalons bei weiterem Vormarsch ausgeübt werden kann. Dies ist naturgemäß von hoher strategischer Bedeutung.

Die deutschen Stellungen reichen schon ziemlich dicht an das Lager heran. Im Norden und Nordosten ziehen sich unsere Linien zwischen St. Hilaire, Souain und Verches hin, alle französischen Versuche, hier die Kette zu sprengen und unsere Front zurückzutreiben, waren erfolglos. Westlich von dieser Linie arbeiten sich, laut „L. N. N.“, die Amerikaner immer näher an Reims heran. Nun ist auch im Osten, von den Argonnen her, der deutsche Druck zu erwarten, so daß die Lagerstellung in absehbarer Zeit vielleicht schon von drei Seiten bedroht wird.

In den französischen Wäldern erzielten wir ebenfalls weitere Fortschritte. Hier gelang es den Amerikanern, das unweit der Grenze gelegene Argonnen an zu besetzen und die Front auf Badenweiler vorzuschieben. Ebenso waren bei Verdun die französischen Wälder im Westen. In Nordfrankreich wird der deutsche Druck bei La Bassée immer härter fühlbar. Englischen Berichten zufolge sind hier bedenkliche große Truppenbewegungen zu beobachten worden; es dürfte aber noch mit größeren Kampfen zu rechnen sein. In den Dänen bei Neuport endlich wurde der

Feind am weiteren Vordringen gehindert. Der letzte Tag hat demnach eine weitere Verbesserung unserer Lage im Westen gebracht.

Der amtliche französische Bericht.

WTB. Paris, 31. Jan. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag 3 Uhr: Der 29. Januar war in seiner Gesamtheit ruhig. In Belgien Artilleriekämpfe. Vor Cuinchy bei La Bassée warf die englische Armee einen Angriff dreier deutscher Bataillone zurück. Der Feind erlitt große Verluste. Nördlich Arras bei Neuville - St. Baast nahm unsere schwere Artillerie eine deutsche Batterie unter Feuer und zerstörte deren Munitionskisten. In den Abständen Albert, Roge, Coillons, Craonne, Reims und Verthes Artilleriekämpfe, welche oft ziemlich heftig und meistens unserer Batterien mehr wirksam waren. Im Wevoere bei Nijver sprengten die Deutschen eine Mine, welche unsere Schützengräben zerstörte sollte, die aber nur einen eigenen zerstörte. Auf der übrigen Front nichts zu melden.

WTB. Paris, 31. Jan. Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr: Es beschäftigt sich, daß der Feind eine große Zahl von Toten auf dem Schlachtfeld nördlich von Verdun am Fuße der Großen Düne zurückließ sowie vor den englischen Linien bei La Bassée. Es ist Meldung erhalten über eine ziemlich heftige Beschädigung von Arras, Currie und Reaumont. Auf dem Plateau von Rouvres brachten die Deutschen eine Mine zur Explosion, jedoch ohne Ergebnis. Aus den Argonnen meldet man ein leichtes Zurückweichen unserer Truppen und Stellungnahme auf einer neuen Linie ungefähr 200 Meter hinter derjenigen, die sie besetzt hatten. Dies Gelände war lebhaft umritten. Die Verluste des Feindes sind sehr groß; freilich hatten auch wir große Verluste.

Franszösische Anerkennung für die deutsche Verwaltung.

T. U. Paris, 30. Januar. Die „Agence Havas“ veröffentlicht den Bericht mehrerer französischer Militärärzte, die von den Deutschen in St. Quentin festgehalten worden waren. Diese schildern die Lage in der Stadt unter der deutschen Herrschaft wie folgt: Die Situation ist durchaus gut. Die Verwaltung der Stadt wird in Abwesenheit des Bürgermeisters vom ersten Magistratssekretär geführt. Die Verpflegung erfolgt in durchaus normaler Weise durch die Vermittlung einer städtischen Kommission; der Preis der Lebensmittel ist beinahe normal. Die Stimmung der Bevölkerung ist ausgezeichnet. Mit Ausnahme der üblichen Kriegskontributionen, die die Deutschen erhoben haben, hat feinerlei Eigentumsverletzung stattgefunden. Ebenfalls sind irgendwelche Fälle von Minderungen bekannt geworden, auch ist kein einziges Gebäude zerstört oder in Brand gesteckt worden.

Die englischen Nachschübe.

Der Militärkritiker der „Times“ schreibt die Zahl der Kranken im englischen Heere betrage nur 3 Prozent, die Ziffer sei noch geringer bei den Indiern. Die in England liegenden Truppen seien auf normaler Höhe erhalten. Jedes Bataillon habe durchschnittlich 20 Offiziere. Was die Nachschübe betreffe, so benötige man vor allem viel Infanterie und schwerer Artillerie, sowie harter Explosivstoffe, denn Schrapnells seien im Schützengrabentampfen nur selten wirksam. Der Handelsminister von Kanada erklärte unter dem Beifall der Kammer, das Land sei zu jedem neuen Opfer bereit. Das Parlament werde in der nächsten Tagung einen Kriegskredit von 100 Millionen Dollar annehmen.

Russische Auffassung der Lage in Polen.

c. B. Stockholm, 30. Januar. Aus Petersburg wird berichtet: Von militärischer Seite warnt man ernsthaft vor der Auffassung, daß die Deutschen ihre Anstrengungen aufgegeben hätten, den russischen Widerstand in Witteplaten zu brechen und nach Warschau vorzudringen. Im Gegenteile, man könnte erwarten, daß dieser Versuch der Deutschen mit vermehrter

empfangen worden. Vorzüglich hatten sie noch große Transportfähigkeiten zu überwinden, die das weiche Rollen zur Winterzeit bietet. Um dieser Schwierigkeit Herr zu werden, seien jetzt große deutsche Arbeiterjungen damit beschäftigt, Eisenbahnlinsen anzulegen, aber diese Arbeit schreite nur langsam vorwärts. Das Interesse konzentriert sich daher vor allem auf die Ereignisse in Galizien und der Bukowina. In Galizien sei die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf Przemyśl gerichtet. Es ist nicht wahrscheinlich, daß in der nächsten Zeit ein größerer Sturmangriff auf Przemyśl erfolgen würde, denn man wollte den hiermit verbundenen Verlust an Menschenleben vermeiden und die Stadt aushungern. Der Kommandant sei aber sehr entschlossen, den Widerstand fortzusetzen, solange er noch über kampfenfähige Mannschaften verfügt. An Munition herrsche aber kein Mangel in der Festung.

Die finnischen Landsturmpflichtigen stellen sich nicht.

„Dienstpflichtige Esträlinge.“
W.F.B. Hamburg, 31. Jan. Nach einer Meldung der „Hamburger Nachrichten“ aus Kopenhagen berichtet „Auf der Stour“ aus H. i. g. a. Als hier die Nachrüstung des ungedienten Landsturms durch eine aus Petersburg eingetroffene Militärkommission festzustellen sollte, stellte sich heraus, daß sämtliche Landsturmpflichtige heimlich die Stadt verlassen hatten. Kein einziger Mann erschien zur Musterung. Sämtliche Gefängnisbetreuer des Aufstubs erhielten die Weisung, die dienstpflichtigen Esträlinge einzuschließen, damit sie in die Armee eingezogen würden.

Zunehmende Offensiv der Oesterreicher in den Karpathen.

a. B. Mailand, 31. Januar.
„Corriere della Sera“ berichtet aus Petersburg: Die österreichisch-ungarische Offensiv in den Karpathen nimmt immer größeren Umfang an. Man bemerkt, daß die Front breiter geworden ist und daß deutsche Verstärkungen hinzugekommen sind. Was den Zweck dies überwachenden österreichischen Vorpostens anbelangt, so glaubt man, daß die Oesterreicher vor allem eine feste Verteidigungslinie herstellen wollen, welche wie ein unüberwindlicher Damm die Karpathenübergänge verzerren und einen russischen Einfall nach Ungarn verhindern soll. Aus London meldet das Blatt, daß die österreichische Tätigkeit in den Karpathen sich zu einer Hauptbewegung auf der Ostfront entwickelt, welche sich vom Dula bis nach Wyszow in einer Frontlänge von 160 Kilometer ausbreitet. Telegramme aus Petersburg bezeugen, daß offenbar demnächst eine große Schlacht im Norden der Karpathen zu erwarten wäre, welche von großem Einfluß auf den galizischen Feldzug und auf die Operationen in Serbien und Transilvanien sein dürfte.

Russische Truppen meutern in Batum.

a. B. Konstantinopel, 31. Jan. Russische Truppen haben in Batum, wie aus Sofia berichtet wird, gementert, angeblich infolge planmäßiger revolutionärer Propaganda. Zwischen treuen Truppen und Meuterern kam es zu einem regelrechten Kampfe, wobei es auf beiden Seiten viele Tote und Verwundete gab.

Der Kampf am Guez-Kanal.

a. B. Mailand, 31. Januar.
Nach der „Daily Mail“ ist es nicht richtig, daß die Türken nur von Norden gegen den Guezkanal vorgehen. Gegen Mittwoch habe auch im Süden ein Gefecht bei den Weilensteinen 80—82 des Kanals stattgefunden, wobei die indischen Truppen Tote und Verwundete hatten. Zug liegt unweit vom 84. Weilenstein und das Südenende des Kanals beim 87.

Eine Meldung des Reuter-Bureaus aus Kairo vom 29. d. M. gibt über das Gefecht bei Kantara folgende Darstellung: Die Türken haben Vorposten in Katiq, Gishon

Es braucht ein Auf.

Erzählung aus dem deutschen Kriege von Max Wendt-Denart. (33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und nun waren sie beide im Felde. Vater Wiggals umwölkte Stren heilte sich auf. Der große Gleichmader Krieg würde vielleicht auch seinem Jungen den Weg ins Licht bahnen. Und hoffnungsloske Zukunftslider litzen vor dem Affen auf, der mit seinem feile weinenden Weibe mit Hunderten anderen durch die Nacht schritt, eine neue Heimstätte zu suchen.

Brennende Dörfer erküllten ihren Weg, und das immer heftiger werdende Artilleriefeuer riß die Wandernden aus ihrem Gräbeln.

Unendlich hohe Artillerie mit Munitionswagen, Kanallerie und Infanterie in unabsehbarer Menge, kamen ihnen entgegen.

Vater Wiggall achtete kaum auf sie; sein Herz war bei den Deutschen, und all sein Sinnen galt ihrem Siege.

Im Hause des Chevaliers d'Estree herrschte fröhliches Treiben. Man feierte die leichten Siege, die die Franzosen über unbesiegbare und unbesezte Städte davongetragen hatten, mit all der Hoffnungsfreudigkeit, die ein Merkmal der französischen Volkseele ist.

Die kleine Grenzgarнизон, die seit dem dritten Mobilmachungstage von den deutschen Truppen verlassen und kurz darauf von den Franzosen befehrt war, bot jetzt ein seltsames Bild. Alle Deutschen — mit sehr wenigen Ausnahmen — hatten das Schwäbchen verlassen, und in allen Häusern hatten sich französische Soldaten festgesetzt. Hier, unmittelbar an der Grenze, hatte man eine feste Etappenkommandantur eingerichtet, die in unmittelbarer Verbindung mit der Festung bestand. Die wenigen Deutschen, die zurückgelassen waren, hatte man mit der Lieferung von Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen für die Truppen beauftragt, und da man in den ersten Tagen alle Bedürfnisse nach besaß, so fanden die Remoivier der kleinen Garnison eigentlich nichts aus. Nur waren sie eben Deutsche und wurden deshalb mit tener verlebenden Achtung behandelt, die

morgen drach eine lächerliche Erundungsabteilung von Sir el Reidar auf und griff einen unserer Vorposten bei El Kantara an, wurde jedoch zurückgeschlagen. Unsere Verluste betragen ein indischer Offizier und ein Soldat tot, ater verwundet. Der Feind ließ vier Tote zurück.

Rußland bedroht Rumänien?

Nach vor wenigen Tagen deutete manches darauf hin, daß die Stimmung in Rumänien oder vielmehr in Bulgarien dem Dreieckzug zugunsten sei. Im Gegensatz dazu kommt jetzt aus Wien eine Nachricht, die darauf schließen läßt, daß zwischen Rußland und Rumänien doch nicht alles stimmt. Das jüwelen offiziöse bediente „Neue Wiener Journal“ bringt nämlich ein hervorragender Stelle und natürlich im Einvernehmen mit der österreichischen Zensur folgende Budapest-Meldung:

Aus Sofia wird berichtet: Die „Kambana“ meldet: Aus den russischen Truppenbewegungen in der Bukowina und in Bessarabien schließt man in Bulgarien, daß die Russen die Sulina-Mündung der Donau besetzen wollen, um in die Moldau einzubringen. Die rumänische Regierung wies hierauf ihre Gesandten in Wien und Berlin an, zu erklären, Rumänien schätze die Freundschaft Deutschlands und Oesterreich-Ungarns hoch. Diese Nachricht bestärkt auch der „Dnevnik“.

Die Sulina-Mündung der Donau ist die mittlere der drei Verzweigungen des großen Stromes. Die nördlichste ist die Kilia-Mündung, die mittlere die Sulina- und die südlichste die St. Georgs-Mündung. Für die Schiffahrt kommt eigentlich nur die Sulina-Mündung in Betracht. Der nördlichste Mündungsarm scheidet das russische Gebiet Bessarabiens von Rumänien. Wenn Rußland wirklich Absichten auf die Sulina-Mündung hat, so könnte das nur sein, um die Donau-Schiffahrt ganz frei zu seiner Verfügung zu bekommen, aber es hat ja auch bisher kaum Schwierigkeiten in dieser Beziehung gehabt. Möglich ist es ja schließlich auch, daß Rußland sich mit der Idee befreundet, durch den nördlichen Teil Rumäniens, die Moldau auf die ungarische Grenze vorzurücken. Aber wenn es damit Rumänien zu einer Abwehrstellung zwingt, so ist der strategische Gewinn geringer als die politischen Nachteile. Darum klingt die Meldung in dieser Form nicht gerade überzeugend. Doch scheint es fast, als ob die Dinge in Zukunft nicht mehr so einfach liegen wie bisher. Und in politischen Fragen ist Bulgarien, wie die Zeitung „Le Matin“ mit Recht betont, fast ebenso sehr gleichbedeutend mit Rumänien wie Paris mit Frankreich. Sedenfalls müssen wir uns vor unbedingten Hoffnungen hier hüten.

Mahnwachen Rumänien gegen Ausländer.

W.F.B. Bukarest, 31. Jan. Ein von Ministern des Innern in der Kammer unterbreiteter Gesetzentwurf bestimmt, daß alle in Rumänien lebenden Fremden sich längstens 10 Tage nach der Veröffentlichung des Gesetzes bei den Ortsbehörden zur Erlangung eines Aufenthaltspasses zu melden haben. Alle Hotels, Kafeehäuser und Singpielhallen sollen genau überwacht werden.

Vorpostenkämpfe in Deutsch-Süd-West.

Rotterdam, 28. Januar.
„General Madanzie“, schreibt ein Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus Johannesburg, unternimmt ab und zu von Rückblicken auf Erundungs-märsche längs der Bahn und rüde kürzlich bis Aus vor-eter Eisenbahnstation in der Wüste, wo die Deutschen die Wasserbeschaffung unbrauchbar gemacht haben. Es kam in Fühlung mit einer deutschen Patrouille und mußte sich unter Verlust von einigen Toten und Verwundeten zurückziehen. Im Süden, am Drakensberg, kam Oberst Bauer in Berührung mit einer Patrouille von etwa 60 Mann, verlor zwei Offiziere und einige Verwundete, bekam aber dann Verstärkung, so daß die deutsche Patrouille sich zurückzog.

Es ist unwahrscheinlich, daß alle Dienstpflichtigen der südafrikanischen Union gegen Deutsch-Süd-West aufgerufen werden. Vermutlich wird man die, die an einer Verwendung außerhalb der Grenzen der Union Anstoß nehmen, vom

gallischer Hochmut seit je demjenigen angehehen ließ, der in seiner Gewalt war.

Die Hauptwache, die nicht weit vom Hause des Chevaliers gelegen war, hatte man zur einen Hälfte für die Kommandantur, zur anderen Hälfte zum Logierort umgewandelt. Hier verbrachte jetzt Amelie d'Estree ihre Tage. Unermüdlich war sie tätig, die Verwundeten zu beuhenen und man vermühte sie allgemein, wenn sie einmal durch häusliche Verpflichtungen ferngehalten ward.

Selbst am späten Abend pflegte sie noch einmal das große Wohnzimmer, in dem 46 Betten standen, zu besuchen, um den Verwundeten Erfrischungen zu bringen. Hier und da begana sie wohl auch ein Gespräch; aber es dauerte niemals lange, denn Amelie d'Estree hatte nur für eine einzige Antwort Interesse: sie wollte wissen, ob die Sulzaren mit im Kampfe waren, der sich auf der ganzen Linie von Hohen-Neuendorf bis nach Willweiler abspielte.

So war sie auch heute nach dem Abendessen ganz heimlich davongeschlichen, und als man sich im Müßiggang niedergelassen hatte, vernahmte sie die Mutter.

„Es ist geradezu unerklärlich“, flüsterte Frau Mabelaine ihrem Gatten zu, „daß Amelie jeden Abend drüben bei den Soldaten zubringt.“

Chevalier d'Estree winkte ihr und trat mit ihr in den Wintergarten.

Nachdem er vorzüglich die Tür geschlossen hatte, sagte er: „Mit unserem Kinde ist eine große Wandlung vorgegangen, seit sie an jenem Abend mit dem jungen Offizier hier in dem Zimmer war. Erinnerst du dich noch, Mabelaine? Sie war, als wir sie nach Stunden dort am Fenster fanden, wie von Sinnen. Ich habe seitdem nie ein strohes Wort von ihr gehört.“

„Der Haß verzehrt sie und der Gedanke an die große Sache Frankreichs. Würde sie sonst jede freie Stunde den Verwundeten da drüben schenken? Die Sache der Heimat, denn sie betrachtet wie wir Frankreich als ihre Heimat, ist die ihre.“

„Weinst du, Mabelaine? Ich habe darüber meine eigenen Gedanken. Was denkst du wohl, weshalb sie sich heftig weigert, die Werbung des jungen Marquis d'Alembert anzunehmen?“

Deeresdienst befreien. Und das find, wie der Ausfall be-weisen darf, nicht wenige. Außerdem wird Botha wohl aus Erfahrung wissen, daß mit unwilligen Danden nicht gut Jagen jagen ist. Zudem ist die Haltung der Deutschen gegen die holländisch sprechenden Afrikaner nicht ohne Wirkung. Die meisten, die sie zu Kriegsgefangenen gemacht hatten, haben sie wieder freigelassen. Einer von ihnen hat erklärt, daß er ein nichts in der Welt wieder gegen sie jehen würde. Auch befehlt ein großer Teil der Kolonisten aus holländisch sprechenden Afrikanern, gegen die der Bur nur ungen auf-tritt.

Die Deutschen halten sich für gesichert durch den Wilken-gürtel, der den benachbarten Teil ihrer Kolonie umgibt. Es dürfte wohl auch Witz werden, ebe die Kriegsspezialisten der Union endlich in Zug kommen.

Fast der ganze Freilicht war in Auf rühr, mit Ausnahme des südlichen Teils, wo General Fretchog und das Regiment des Postkessels W. L. e. a. s. großen Einfluß haben. Der Gesamtindruck ist jedoch der, daß der Ausfall nicht genügend vorbereitet war und dadurch den Keim des Mißlingens in sich trug. General D. W. e. t. wird sehr vor-sichtlich behandelt. Das Pferd, das er bei seiner Gefangennahme ritt, hat man seiner Frau zurückgeschickt. Körperlich soll es ihm gut gehen, aber man sucht den Eindruck zu er-weiden, als wäre ihm Geist nicht in Ordnung (!!). Man soll die Absicht haben, ihn in der Zrenamant bei Britoria ein-zuzunquartieren, wo aus er dann nach einer bestimmten Zeit wieder freigelassen werden könnte. (B. B. C.)

Die Lage in Marokko.

Eine in Paris eingetroffene Privatmeldung stellt die Lage bei Fez wegen der Fortschritte der Aufständischen unter Abdul Malek als beunruhigend dar. Die beschwichtigenden amtlichen Depeschen ermähnen nur, daß Ruhe in Rabat herrsche.

Die Diebereien des französischen Generalzahlmeisters

Die auf Befehl der Militärbehörde erfolgte Festnahme des Generalzahlmeisters Francois Desclaux hat in Frankreich genaliges Aufsehen erregt, da der Verhaftete nicht nur im französischen Intendanturwesen eine ausschlaggebende Stellung bekleidete, sondern sich auch schon früher als Direktor im Kabinett des Ministerpräsidenten Galloux zu ausgedehnter betätigt hatte, daß er bei Ausbruch des Krieges zum Generalzahlmeister ernannt worden war. Unter die Ver-schöpfung und die Verhaftung des französischen Generalzahlmeisters, die Verhaftung erfolgte innerhalb der Kampagne in der Champagne. Schon seit August vorigen Jahres waren regelmäßig bedeutende Quantitäten Kasse und Zucker, ganze Kisten mit Kognak und andere Vorräte, die den Provinzial-Ämtern des Meeres entnommen waren, nach Paris geschickt und in einem herrschaftlichen Hause der Avenue Henri Martin abgeladen worden. Sie wurden in Lastautomobilen befördert, die dem Soldaten, die dem Befehl Desclaux unterstanden, gefahren wurden. Und da diese Sendungen ganz regelmäßig dreimal in der Woche erfolgten, so bedarf es kaum besonderer Hervorhebung, daß die Unterschleife im Laufe der Monate recht ansehnliche Wertbeträge erreicht haben müssen. Diese Regelmäßigkeit, die Desclaux bei seinen Lieferungen nach Paris beobachtete, war eine Unvorsichtigkeit, die schließlich zur Entdeckung führen mußte. Man leitete in aller Stille eine Untersuchung ein, und der polizeiliche Ver-wachungsdienst, der seit einigen Tagen eingerichtert worden war, führte schließlich zur Festnahme eines Soldaten, jaft in dem Augenblick, als dieser im Weg war, eine Waren-sendung in dem Hause der Avenue Henri Martin abzuliefern. Die darauf vorgenommene Hausdurchsuchung erbrachte einmündige freie Beweise für die seit Monaten betriebenen Diebstähle, so daß die Militärbehörde zur Festnahme des Verbrechers schritt. Desclaux wurde vom Kriegsgeschworen nach Paris überführt und wird demnächst vor das Kriegsgesicht gestellt werden. Natürlich beschäftigten sich auch die französischen Zeitungen anlässlich des aufsehenerregenden Falles sofort mit der Frage nach der Frau, die ja in Frankreich bei allen guten und bösen Dingen ihre Hand im Spiele haben muß. Und es kann nicht weiter überraschen, daß unter den derzeitigen Umständen diese Frau (selbstverständlich!) nur das unglückliche Opfer des deutschen Spionagesystems sein kann. Die

Mabelaine d'Estree sah ihren Eheherrn überfallen an. „Du glaubst doch nicht, daß Amelie sich in jenen deutschen Offizier vergafft hat?“

„Ja, Teuerliche, das eben meine ich; denn mir will scheinen, als ob die Umstände dem Zufalle einer solchen Heigung — sei sie auch nur Strohfeder — günstig waren. Amelie hat anfangs mit dem Gedanken gespielt, Herrn von Carlsen zu ihrem Werkzeug zu machen, weil sie nicht wußte, was ein preußischer Offizier ist. Was aber mußte in ihrer Seele erwachen, als der Mann, dessen sie ganz sicher zu sein glaubte, ganz plötzlich sich von ihr mit Berachtung abwandte? Gut, du sagst, sie haßt ihn, wie kein ganzes Waterland. Wer ist das jener Haß, der aus einer großen Ede entpringt, jener Haß, der da glüht wie unverlöschbares Feuer, jener Haß, der unumkehrbar ist, weil er sich selber Geleg ist, etwa wie der Haß des gräßlichen Frankreich auf das plumpe Deutsch-land?“

Als Frau Mabelaine schweig, fuhr Chevalier d'Estree fort:

„Ich bin ganz sicher, daß sich hinter dieser Maske von Haß nur Liebe verbirgt, die wahrschafte Liebe, die eskammte, als sie den ritterlichen Geist dessen erkannte, den sie bis dahin für unbedeutend, für ein Spielzeug ihrer Laune gehalten hatte.“

Es klopfte an die Tür. Marquis d'Alembert trat ein. „Nicht doch, nicht doch, es ist mir ganz angenehm, Sie hier zu finden; denn es scheint mir notwendig, daß wir ein paar Worte miteinander sprechen. Das junge Volk ist wirklich kein Spiel — man wird uns nicht vernichten.“

„Wie haben Sie wichtige Neuigkeiten?“

„Sehr wichtige! Unsere Sache sieht nicht so gut aus, als man uns glauben machen will. Mein Sohn hat das Etappenkommando für Mühlhausen erhalten — er kommt von der Nordfront.“

„Von der belgischen Grenze?“ fragte das Ehepaar.

„Von dorther!“

„Die Deutschen marschieren auf Brüssel, Lüttich ist in ihren Händen, ihre Kavallerie schwärmt bereits bis nach Namur.“

„Nicht denkbar!“ Ichte Frau Mabelaine. (Fortsetzung folgt.)

